



**Aufsuchende Arbeit 2016 | 2017**  
Anzahl der Sozialraum- und Hausbegehungen

	Friedrichshain-Kreuzberg		Mitte		Neukölln		Lichtenberg		Gesamt	
	2016	2017	2016	2017	2016	2017	2016	2017	2016	2017
Januar		7		2		7		-		16
Februar		4		3		3		-		10
März		7		6		6		-		19
April		11		3		5		-		19
Mai*	5	4	5	5	7	-	-	-	17	9
Juni	4	3	3	4	11	6	-	-	18	13
Juli	8	11	2	5	-	5	-	-	10	21
August	4	16	4	5	6	6	1	1	15	28
September	4	8	5	4	1	1	-	-	11	13
Oktober	4	3	5	5	5	-	-	-	14	8
November	4	4	5	7	4	-	-	-	13	11
Dezember	3	3	5	2	1	-	1	1	10	6
<b>Gesamt</b>	<b>36</b>	<b>81</b>	<b>34</b>	<b>51</b>	<b>35</b>	<b>39</b>	<b>2</b>	<b>2</b>	<b>107</b>	<b>173</b>



\*die aufsuchende Arbeit wurde erst ab Mai 2016 statistisch erfasst



# REPORT

**MOBI.BERLIN**

Mobile Beratungsstelle für Zuwandernde aus Südosteuropa

## ZU GAST IM „WOHNZIMMER“ OBDACHLOSER ZUGEWANDERTER AUS DER EU



### MITEINANDER STATT GEGENEINANDER Unsere Teilnahme am Fachtag Wohnungslose Familien

Am 17.01.2018 fand im Bezirk Neukölln ein Fachtag mit dem Thema „Wohnungslose Familien“ statt. Eingeladen hatte das Bezirksamt Neukölln in Kooperation mit der GEBEWO – Soziale Dienste – Berlin gGmbH und zahlreichen weiteren Trägern. Auch MOBI.Berlin war auf dem Fachtag vertreten und bot einem interessierten Publikum Einblicke in die Lebenssituation neuzugewanderter Familien aus Südosteuropa, bei denen Wohnungslosigkeit meist eine große Rolle spielt. Die beiden von MOBI.Berlin durchgeführten Workshops wurden besucht von Mitarbeiter/innen verschiedener Bezirksämter und Kolleg/innen aus Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe, der Gesund-

heitsversorgung und der sozialen Beratung. Wir konnten die Anwesenden mit interessanten Details zum Zuwanderungs- und Integrationsprozess für die Situation unserer Zielgruppe sensibilisieren. Unsere Präsentation der Bedarfe, Wege und Hindernisse beim Ankommen in Berlin diente auch dazu, die Brückenfunktion unseres Projektes zu verdeutlichen. Erfahrungen der Überforderung und des Fehlens von Lösungen teilten wir mit den Zuhörer/innen. Dennoch engagieren wir uns gemeinsam mit den Kolleg/innen in den Bezirksämtern und in den anderen sozialen Diensten für die Verbesserung der Integration Neuzugewanderter in Berlin!



**IMPRESSUM**  
Caritasverband für das Erzbistum Berlin e.V.  
MOBI.Berlin  
Mobile Beratungsstelle für Zuwandernde aus Südosteuropa  
Koordination: Annette Schymalla  
Levetzowstraße 12 a · 10555 Berlin  
Tel.: 030 814 71 324  
www.caritas-berlin.de  
Konzeption & Artwork: die-artisten.com



Das Projekt MOBI.Berlin wird durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS), den Europäischen Hilfsfonds für die am stärksten benachteiligten Personen (EHAP) und die Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales gefördert.



# Zu Gast im „Wohnzimmer“ obdachloser Zugewanderter

## Interview mit M. Danner vom Projekt MOBI.Berlin

**Das Jahr 2017 war das zweite von drei Projektjahren von MOBI.Berlin, wie würdest du dieses Jahr in einem Satz beschreiben?**

Wir waren näher an der Realität dran. Wir sind im Laufe des Jahres viel näher an die tatsächlichen Lebensumstände und Bedürfnisse der Leute herangekommen als im Jahr zuvor. Ähnliches gilt für das Hilfesystem. Im ersten Projektjahr lernten wir unsere Zielgruppe noch kennen, mussten die anderen Akteure und die Ziele der Politik einschätzen und waren dementsprechend weiter weg von dem, was machbar, gewollt und folglich „realistisch“ ist. Da sind wir nun viel näher an der Wirklichkeit dran! Dachten wir 2016 noch, dass die Bettler/innen von einer höheren Hierarchieebene gesteuert und ausgenutzt werden und die Rückreise eine „Lösung“ ist, wissen wir heute, dass die Leute weitgehend autonom sind und bewusst ihre Betteltätigkeit ausführen. Problemimmobilien sind nach hiesigen Wertmaßstäben menschenunwürdig, aber die betroffenen Leute schätzen diese Wohnform, weil sie ihnen mehr Perspektive als im Herkunftsland bietet. Illegale Hausverwalter/innen sind keine absolut bösen Menschen, sondern sie haben ein Geschäftsmodell aus der Not der Zuwandernden entwickelt, für die Politik und Gesellschaft (noch) keine Lösungen haben.

Aber vielleicht denke ich in einem Jahr wieder etwas anders, wenn wir weitere Erfahrungen gesammelt haben. Daher ist die Beschreibung „näher an der Realität“ für mich im Moment sehr passend.

**Was ist deine Aufgabe im Projekt?**

Ich arbeite seit März 2016 im Projekt und bin für die Koordination der aufsuchenden Arbeit verantwortlich. Ich bin der erste Ansprechpartner, wenn Leute aus Südosteuropa im öffentlichen Raum lagern oder in abbruchreifen Immobilien leben und Konflikte mit Nachbar/innen, Ladenbetreiber/innen, Passant/innen und den Ämtern bereits bestehen oder zu erwarten sind. Ich nehme eine erste Einschätzung vor und gehe je nach sprachlicher Notwendigkeit mit meiner rumänisch-, bulgarisch- oder türkischsprachigen Kollegin vor Ort. Dort gehen wir kultursensibel auf die Menschen zu, nehmen mögliche oder offenkundige Gefährdungen wahr und beurteilen die Gesamtlage. Wir geben in erster Linie Acht, ob Minderjährige, Schwangere oder Kranke dort leben und welche Risiken die Umgebung birgt. Wir bemühen uns um vertrauensvollen Kontakt und geben den Leuten Informationen über die Gefahren der aktuellen Situation sowie über Beratungs- und Hilfeangebote. Wir vermitteln den Leuten, dass ihre „Wohn“- Situation in der öffentlichen Wahrnehmung als schwierig gilt und



bieten gleichzeitig Unterstützung an. Dies in Form einer Brückenfunktion zwischen allen Betroffenen und dem Hilfesystem. Mein expliziter Job ist dabei, den Kontakt mit den einzelnen Akteuren des Bezirks zu halten und gemeinsame Unterstützungsmöglichkeiten auszuloten.

**Was schätzt du an der Zusammenarbeit mit den beteiligten Akteuren/innen?**

Ich schätze besonders die spürbare Motivation bei den meisten Beteiligten, sich für diese spezielle Zielgruppe einzusetzen. Viele Vereine beschäftigen Mitarbeiter/innen mit Migrationshintergrund bzw. sind selbst Migrant\*innenorganisationen und dementsprechend mit einer großen Portion Herz dabei. In der gemeinsamen Arbeit mit ihnen haben wir einen realistischen Blick auf die tatsächlichen Möglichkeiten entwickelt und unterstützen uns dabei gegenseitig. Ich schätze auch, dass trotz aller Konkurrenz um die finanziellen Mittel ein gutes, konstruktives Miteinander unter den Akteuren handlungsleitend ist.

**Was ist dir im Kontakt mit der Zielgruppe – Menschen auf der Straße ohne Chancen auf Arbeit und Sozialleistungen – wichtig?**

Wichtig ist mir, dass wir den Leuten unaufgeregt und ohne Berührungängste begegnen und authentisch vermitteln, dass wir kompetent und für sie da sind. Erst wenn die Angesprochenen diese Haltung spüren, kann Vertrauen wachsen. Natürlich ist Sprache wichtig. Meine Kolleginnen aus der aufsuchenden Arbeit sprechen Rumänisch, Bulgarisch oder Türkisch, und durch mütter-

sprachliche Kommunikation fällt es leichter, sich auf uns einzulassen. Klarheit ist wichtig. Wir verschicken keine Almosen, keine Arbeit und keine Wohnung. Aber wir haben oft nützliche Informationen, um gemeinsam die Situation zu verbessern. Und wir kommen regelmäßig wieder, ich halte das für ein positives Signal für die Zugewanderten. Auf der Straße herrschen andere Gesetze. Hier arbeiten wir ohne feste Termine und ohne sicheres Büro, sondern wir laden uns selbst in die „Wohnzimmer“ dieser Menschen ein. Entsprechend wichtig ist mir eine gewisse Demut, gepaart mit einer gesunden Portion Selbstbewusstsein, um in diesen Settings Einlass zu finden. Wichtig ist mir auch, dass wir uns

von der Alltagstristesse nicht anstecken lassen, nicht immer nur über Probleme reden, sondern auch mal mit den Leuten lachen.

**Wenn du einen Wunsch frei hättest, was würdest du dir wünschen?**

Ich wünsche mir, dass Österreich Fußballweltmeister wird! Spaß beiseite! Bleiben wir realistisch. Ich wünsche mir eine Berichterstattung, die zeigt, dass Zentraleuropa von den unzähligen Fach- und Hilfsarbeitskräften aus Südosteuropa profitiert und nicht nur die perspektivlosen Obdachlosen im öffentlichen Raum in den Fokus rückt. Dann könnte sachlich damit geworben werden, dass Europa dieses Thema gemeinsam lösen muss.



### WIRTSCHAFT

Die Welt | Samstag, 4. November 2017 | Seite 7



### ARMUT statt Arbeit

Allein in Berlin leben 6000 Menschen auf der Straße. Viele Südosteuropäer werden wohnungslos - obwohl die Unterkunft bezahlt werden mü...  
Aber viele dieser Menschen sind in der Lage, sich eine Wohnung zu leisten. Sie werden aber durch die hohen Mieten in die Obdachlosigkeit gedrückt. Die Situation ist besonders für Menschen aus Südosteuropa problematisch, die oft keine deutschen Sprachkenntnisse haben und sich nicht an den deutschen Wohnungsmarkt anpassen können. Sie werden in die Obdachlosigkeit gedrückt, obwohl sie die Miete bezahlen können. Die Situation ist ein Beispiel für die soziale Ungerechtigkeit in Deutschland.

Demografie: Cläpperburg, die Hauptstadt des Kinderkriegs

Bertolt Brecht

### DIE DREI SOLDATEN UND DIE WOHNUNGSNOT

Viel mehr als jemals durch die Kanonen Sterben Leute, die in schlechten Häusern wohnen.

Das sind Häuser, an denen sieht jedes Kind, Daß darinnen zu viele Wohnungen sind.

Und daß es darin soviel Wohnungen gibt Ist, damit der Hausherr die Miete einschiebt.

Und in jedem Zimmer finster und klein Müssen recht viele Leute sein

Die ganz eng aufeinanderpappen Und sich die wenige Luft wegschnappen

Aber so viele müssen es sein Damit der Hausherr ihr Geld steckt ein.

Doch eines Tages im Mai Kommen die drei Soldaten vorbei

Die sehen den großen Haufen voll Stein Und sagen: „Da gehen wir hinein.“

Und traben hinauf die engen Stiegen Die so laut schreien und sich gleich biegen

Und schauen hinein in die dunklen Löcher Und sagen:

„Hier wohnen scheints lauter Verbrecher.“

